

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Morgen-Ausgabe

für Anhalt und Thüringen

Jahrg. 218

Nr. 278 A

Bezugspreis:

monatlich 3 Mark, vierteljährlich 10 Mark, halbjährlich 18 Mark, jährlich 33 Mark. Einmalige Anzeigen nach Vereinbarung.

Halle-Saale

Freitag, 27. November 1925

Anzeigenpreis:

10 Pfennig pro Zeile pro Tag. Einmalige Anzeigen nach Vereinbarung. Die ersten 10 Zeilen eines Tages 5 Pfennig. Die übrigen 2 mal täglich erscheinende Zeitung.

Redaktion: Halle-Saale, Leipziger Straße 61-62. Fernruf: Zentrale 7001, abends von 7 Uhr an Redaktion 540 und 5410. Postfach: Halle 2012

Verlag: Halle'sche Zeitung, Leipziger Straße 61-62. Fernruf: Zentrale 7001, abends von 7 Uhr an Redaktion 540 und 5410. Postfach: Halle 2012

Die Locarno-Vergleiche im Reichstage

Zu zweiter Lesung angenommen

Die Rede Walltrafs

Berlin, 26. November.

Eigener Draftbericht

Am Regierungstische: Reichsaußenminister Dr. Stresemann.
Präsident Loche eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Locarno-Verglechs. Mit zur Beratung gestellt sind die drei Nichterwähner der Delegationen, der Botschaften und der Kommunisten.

Der Antrag der Delegationen und der Botschaften wird angenommen, die France des Eintritts in den Völkerbund in einem besonderen Gesetz zu regeln.

Abg. Landberg (Soz.) fordert zunächst die Zustimmung der Nation, deren Willen nicht übersehen werden können. Bei aller Größe der Streitfrage muß man sich immer vor Augen halten, daß der Hauptgegenstand einer solchen Aktion die Liebe zum Vaterlande ist. Bei der Delegationen ist nur die Würdigung der Angelegenheit maßgebend zu sein. Der Redner betont dann, daß auch die Sozialdemokraten nicht mit heller Besorgnis dem Locarno-Vergleich zustimmen. Aber haben Sie denn, so fragt der Redner den Sozialdemokraten, was Locarno die soziale Befreiung des Rheinlandes erhofft? (Abg. Graf Westarp: Ja.) Dann wagen Sie allerdings nicht von der Locarno-Vereinbarung zu sprechen. Der Locarno-Vergleich sei uns ein Schritt auf dem Wege zu einem neuen Weltfrieden. (Beifall.)

Abg. Walltraf (Deutschnational)

erklärt, daß Volk verlange eine sachliche Auseinandersetzung über die Sache. Die Sache sei nicht nur eine Angelegenheit der Deutschnationalen Partei, sondern eine Angelegenheit der gesamten Nation. Die Deutschnationalen Partei weiß der Redner zurück, daß der Präsident diese Angelegenheit nicht nur der Nation, sondern auch dem Reichstag übergeben hat. Der Redner kommt dann zurück auf die vom Abgeordneten Schöner angeführten Straftaten. Diese sind empfindlich, doch man darf nicht die Verantwortung auf andere schieben. In jedem Falle ist die Verantwortung auf dem Nationalrat zu verbleiben. Dem Nationalrat ist abzurufen, daß er die Verantwortung auf sich nehmen sollte. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Staat-Vorgängen sei aber eine Begünstigung des Rechts. Vor unsrem Gange in den Völkerbund müßte ein ganzes Reihe von Bedenken beseitigt werden. Wir können einer Regierung, die wir noch garnicht kennen, nicht so weitgehende Vollmachten geben. Der Redner schließt: Wir sind sehr überzeugt daß Deutschland aus seiner Isolierung heraus muß. Unser Opfer muß nicht aber eine Grenze an den Schranken, die unser Rechtsgefühl und unsere Ehre stellen.

Abg. Dr. Bowersdorff (Soz. Vp.) verweist auf die überflüssige Belastung im Rheinland und das dadurch hervorgerufene Wohnungsproblem. Das zur Vermeidung der Bevölkerung führt. Wenn das Werk von Locarno überhaupt einen Zweck haben sollte, müßte die Belastung beseitigt oder mindert. Die Belastung müßte abgebaut werden. Wir bringen dem Reichstagsminister Vorschläge, erwarten aber von ihm, daß er alle Energie zur Vermeidung der deutschen Interessen anwendet. Wenn der Vertrag nicht den Gesamtinteressen Deutschlands dient, müssen wir ihn ablehnen.

Abg. Henning (Völk.) warnt vor der Locarno-Vereinbarung, die uns ins Unglück bringe. Die ganze Locarno-Vereinbarung sei abschließend im besten Falle gehalten worden, so daß man die Nachteile vermeiden könne. Damit schließt die Aussprache.

Die Abstimmung über den Artikel 1, der die Zustimmung zum Locarno-Vertrag ausdrückt. Die Abstimmung ist mit 271 gegen 159 Stimmen angenommen. Die Abstimmung über Artikel 2, der die Zustimmung zum Locarno-Vertrag ausdrückt. Die Abstimmung ist mit 271 gegen 159 Stimmen angenommen.

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

Der Redner weist darauf hin, daß die Deutschnationalen Partei die Verantwortung nicht auf sich nehmen sollte. Die Deutschnationalen Partei ist die Partei der Verantwortung. (Beifall.)

die in Locarno getroffene Vereinbarung auszuführen. Die deutsche Regierung hält es für richtig, daß die Delegierten, die die Vergleiche paraphiert haben, nun auch die Unterzeichnung vornehmen. Nur wenn die französischen Delegierten die Vergleiche unterschreiben, würde man auf deutscher Seite die Unterzeichnung durch die Vorkämpfer als begründet ansehen.

Die englische Regierung zur Locarno-Unterzeichnung bereit

London, 26. November.

Der amtliche englische Funkdienst meldet: Es kann jetzt endgültig damit gerechnet werden, daß die Locarno-Vergleiche am nächsten Dienstag morgen im Foreign Office von den Ministern unterzeichnet werden. Angesichts des Todes der Königinmutter hat die englische Regierung notwendigerweise viele Feiern der Gedenkstiftung abgelehnt, die sie gern ihren Gästen geboten hätte. Trotzdem werden die auswärtigen Minister mit ihrem persönlichen Erscheinen selbst zur erhöhten Bedeutung der Vertragsunterzeichnung beitragen. Der König wird selbstverständlich die Minister empfangen, die trotz Abwesenheit des Staatsoberhauptes beim Ministerpräsidenten und beim Außenminister zu Gast sein werden.

Briand reist selbst zur Unterzeichnung

Berlin, 26. November.

Wie hier verlautet, wird Briand selbst nach London reisen, um die Vergleiche von Locarno zu unterzeichnen. Er hält es für unrichtig, sich bei dieser geschichtlichen Zusammenkunft durch den Vorkämpfer Frankreich vertreten zu lassen.

Vor einem neuen Personalabbau bei der Reichsbahn?

Berlin, 26. November.

Der Personalbestand der Reichsbahngesellschaft wurde bereits von einer Kommission um 270000 Mann vermindert und somit auch für das nächste Personal der Friedenspostbestand von 688 000 Beamten und Arbeitern erreicht. Trotzdem will die Reichsbahngesellschaft, wie wir hören, noch große Mengen von Beamten und Arbeitern abbauen, anfangt endlich mit dem Abbau ein Ende zu machen und die etwa notwendige werdende Personalveränderung durch natürliche Abgang (jährlich 15 000 Köpfe) herbeizuführen. Bei der dritten Lesung des Haushalts der Reichsbahngesellschaftsministerien wird es zu harten Auseinandersetzungen mit dem Verwaltungskomitee und der Gewerkschaft der Reichsbahngesellschaft wegen dieser Vorgänge im Reichstag kommen.

Der Reichstagsausschuß zur Prüfung der Reichsbahnverhältnisse

Berlin, 26. November.

Der Reichstagsausschuß zur Prüfung der Reichsbahnverhältnisse hat bei der Reichsbahn nach seiner heutigen Sitzung einstimmig folgende Empfehlungen ausgesprochen:

Abjluß eines deutsch-holländischen Handelsabkommens

Berlin, 26. November.

Heute früh um 11 Uhr wurde in Berlin zwischen der deutschen und der niederländischen Delegation ein deutsch-niederländisches Abkommen abgeschlossen.

Das Abkommen enthält zwei Teile, und zwar einen Zusatzvertrag zu dem alten deutsch-niederländischen Handels- und Schiffahrtsabkommen, in dem nur Deutschland die Verpflichtung zu übernehmen ist, und einen neuen Handelsvertrag, in dem dem neuen Abkommen die Rechte beider Länder vorbehalten sind.

Der wichtigste zweite Teil trägt den ungewöhnlichen Titel „Deutsch-niederländischer Post- und Kreditvertrag“. Holland macht uns herein Zugaten auf dem Gebiet des Posttarifs. Ferner ist der alte Kreditvertrag, der unter Erzberger abgeschlossen wurde, verlängert. Holland hatte uns auch in diesem Vertrag einen Kredit von 140 000 Gulden gewährt, wobei wir eine Ablösumg von 90 000 Gulden im Monat bewilligten. Dieser Kredit, der ursprünglich bis 1930 laufen sollte, ist jetzt um sieben Jahre verlängert worden. Der Zinssatz, der 6 Prozent betrug, ist vom 1. Januar 1927 ab auf 5 1/2 Prozent ermäßigt worden. Deutschland gibt eine Reihe von Zollermäßigungen, die demnach im einzelnen veröffentlicht werden sollen. In Frage kommen dabei Gemüse, lebende Vögel, Blumen, Früchte, Erbsenen, gewisse Fischarten, Käse, Getreide, etc. und einwertsche Waren.

Die Regierung für Minister-Unterzeichnung

Berlin, 26. November.

Die Frage, ob die Locarno-Delegierten oder die Vorkämpfer die Vergleiche von Locarno in London unterzeichnen sollen, ist im Reichstag nicht endgültig geklärt. Am maßgebenden Stelle ist man der Auffassung, daß kein Anlaß vorliegt,

M. M. M. M. Be 28. S. h. 2801. ragen ender. Hotel. e 1650. e. V. 9.

Der Zutendant der Staatsoper entlassen

Ineheztes Vorgehen gegen Professor Mag von Schilling

Berlin, 26. November.

Der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung hat heute nachmittag in einem Schreiben an den Zutendant der Staatsoper die triftige Entlassung des Zutendants, Prof. Mag von Schilling, ausgesprochen.

Der Zutendant wurde morgen auf einem Briefe eine empfangene Mitteilung über die näheren Umstände nach. Nach Bekanntwerden der Entscheidung des Kultusministeriums traten sämtliche Vertreter der Staatsoper, unter Führung ihres Obmanns zusammen, um sich über den Streitfall zwischen dem Zutendanten und dem Ministerium zu informieren. Nach Besprechung des Zustandes wurde einstimmig beschlossen, geschloffen hinter den Zutendanten zu treten und ihn in seinem Kampf zu unterstützen.

Es wurde folgende Entschliessung gefasst: Die Vertreter der Staatsoper haben anlässlich der sogenannten Schillingfrage in einer heutigen Versammlung einstimmig erklärt, daß sie ihrem Zutendanten nach wie vor das volle Vertrauen entgegen bringen und keine überhöhte Amtsinhabung in jeder Weise billigen und verwerten. Sie haben ferner eine Versammlung auf Freitag abend nach der Vorstellung einzuladen, um dem gesamten Personal Gelegenheit zur Stellungnahme zu dem Ereignis in letzter Linie zu geben.

Professor von Schilling

erklärte heute nachmittag einem Mitarbeiter der Reichsanzeiger des Tages: „Das er heute mehr wie je an dem von ihm vertretenen Standpunkt festhalte. Es geht hier um alterenwärtigen“, erklärte der Zutendant, „um meine Person, sondern um die Sache selber, die für unsere Oper sowohl wie für das ganze deutsche Kunstleben von entscheidender Bedeutung ist. Das Ministerium einmütig einmütig hinter den Zutendanten, Prof. Mag von Schilling, des Staatsoperpersonals ist mir ein erlebter Trost in diesen ersten Stunden.“

Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, wird die Angelegenheit weite Kreise ziehen und von größter Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Staatsoper sein. Der Zutendant von Schilling hat in dem Streitfall ein sehr wichtiges Verlangen mit dem preussischen Staat und wird gegen das Kultusministerium den Prozeß befechten.

Die plötzliche triftige Entlassung des preussischen Staatsoper-Zutendants kommt in dieser Eile völlig überraschend, wenn man auch in unrichtigen Kreisen von dem neuerdings wieder aufgetretenen Meinungsunterschied zwischen Zutendant und Ministerium durch den am 15. Oktober in der Reichsanzeiger veröffentlichten Artikel mit treffenden Worten selbst den Kernpunkt der ganzen Angelegenheit. Wie er selbst ausführte, geht es ihm nicht um die Person, sondern um die Sache. Das Staatsministerium hat in seiner Funktion offensichtlich Schilling entlassen und nun soll hierfür nicht die Ministerium, sondern der an diesen Behörden durchwegs unbestimmte Zutendant verantwortlich gemacht werden.

Es geht hier um die neue Staatsoper am Königsplatz, für deren Bau und Gründung sich das Staatsministerium mit aller Macht einsetzt und das die aufgewendeten Mähen, wie der Einnahme-Etat zeigte, in keiner Weise lohne.

Die Empörung gegen dieses Vorgehen wird nicht zu berechnen, wenn nicht die berufenen Kreise und die Berliner Presse einmütig für Schilling und geschlossen gegen die „Kunstpöbel“ des Ministeriums ständen. Die Schrift.

Die Eröffnung der Berliner Automobilausstellung

In Anwesenheit des Reichspräsidenten

Berlin, 26. November.

Unter glänzender Beteiligung fand heute in der königlich preussischen Automobilausstellung am Tiergarten in Gegenwart des Reichspräsidenten von Hindenburg und zahlreicher Minister sowie hervorragender Vertreter der Regierung die Eröffnung der diesjährigen Automobilausstellung statt. Als Vertreter der deutschen Automobilindustrie trat

Geslemer Dr. Wilhelm von Opel

das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er u. a. folgendes anführte: „Namentlich und im Hinblick auf die Automobilindustrie Deutschlands und des Reichsverbandes der Automobilindustrie spreche ich zuerst Ihnen, Herr Reichspräsident, meinen tiefsten Dank aus für Ihren Entschluß, den Eröffnungstag der deutschen Automobilausstellung vollständig zu weihen. Die heutige Eröffnung der Ausstellung fällt zusammen mit einem in mehr als einer Beziehung bedeutungsvollen Termin. Am 1. November sind die Grenzen für die Einfuhr ausländischer Kraftfahrzeuge eröffnet worden. Mit allen nur derbahren Mitteln, die die Automobilindustrie des Auslandes schon lange vorher für diesen Termin ihre Vorbereitungen getroffen.

um den letzten verbleibenden Schritt gegen die deutsche Automobilindustrie zu wagen, um den deutschen Markt zu erobern und damit das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft in eine nie mehr lösbare Abhängigkeit zu bringen auf die fernere Verkehrsvermittlung so überaus wichtiger Gebiet der Automobilindustrie unseres Landes. Das Ausland, besonders Amerika, wachsend und nach dem Kräfte kein Automobilprodukt ungestört fetten können, während die deutschen Automobilfabriken durch die Unzulassung der Teile daran gehindert waren. Erst mit der Schaffung der freien Währung, also Anfang vor zwei Jahren, war der Zeitpunkt gekommen, wo die deutsche Automobilindustrie mit ihren 11 Millionen Arbeiter beginnen konnte. Während mit im vorliegenden Jahre 20.000 Kraftwagen herabgefallen, können wir mit unseren Einrichtungen heute mehr als 100.000 Kraftwagen jährlich erzeugen. Doch wir auch in konstruktiver Beziehung uns mit dem Auslande messen können, befinden u. a.

eine Reihe der glänzendsten sportlichen Siege, die deutsche Marken auf den schwierigsten internationalen Rennen erringen konnten.

Es wäre geradezu ein unübersehbares nationales Unheil, wenn ein Staat wie das deutsche Reich darauf verzichten wollte, im eigenen Lande das neben der Eisenbahn wichtigste Verkehrsmittel selbst zu erzeugen. Und darum bemühe ich, sehr rechtener Herr Reichspräsident, die Weltöffentlichkeit sowie die Anwesenden der Herren Minister und sehr vieler hervorragender Vertreter der Regierung, um Ihnen die wichtigsten Interessen der Automobilindustrie in Bezug auf die verkehrswirtschaftliche, soziale, die Steuerfragen, die große Arbeitslosigkeit aus dem Jahre zu legen.

„Um Schluß meine Herren, lassen Sie mich an das gesamte deutsche Volk richten: Unterstehen Sie sich, aber mit unerschütterlichem Willen und bestem Erfolge um Ihre Existenz ringende deutsche Automobilindustrie, indem Sie der deutschen und nicht der ausländischen Automobilindustrie die Gelegenheit lassen, die Anwesenheit der Herren Minister und sehr vieler hervorragender Vertreter der Regierung, um Ihnen die wichtigsten Interessen der Automobilindustrie in Bezug auf die verkehrswirtschaftliche, soziale, die Steuerfragen, die große Arbeitslosigkeit aus dem Jahre zu legen.“

Nach der Ansprache wurde das Deutschlandlied gesungen. Der Vertreter der Automobilausstellung erklärte darauf die Ausstellung für eröffnet.

Doppeltmord im Auto

Braunshweig, 26. November.

Die Reisenden Dietrich und Janßheit der Firma Reich u. Gieseler in Nordhausen sind auf einer Automobiltour das Opfer eines Raubmordes geworden. Der Mörder, ein gewisser F. D. hat sich erst in Zimmerbe bei Mansfeld erschossen, konnte jedoch entkommen, als sich der Gendarm telefonisch in Nordhausen danach erkundigte, ob die Angaben des Mörders zuträfen. Nach den bisherigen Ermittlungen hat sich F. D. in einem unbewohnten Auto unter der Marke des Autos versteckt und die Automobiltour auf offener Straße von hinten eröffnet. Die Reisenden konnten bisher noch nicht aufgehalten werden.

Der König von Siam gestorben

Berlin, 26. November.

Nach einem langwierigen und krankhaften ist König Rama IV. von Siam an einem Samstag gestorben. Auf den Thron folgt ihm sein jüngerer Bruder.

Brand erneut beauftragt

Paris, 26. November.

Hertiot hat die Kabinettsbildung abgelehnt, weil die Sozialisten ihre Mitarbeit verweigert haben.

Der Präsident der Republik ließ Brand danach zu sich bitten und trug ihm wieder die Regierungsbildung an. Brand hat den Auftrag angenommen.

In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Brand verstanden werde, ein Kabinetts ohne Beteiligung der Sozialisten zustande zu bringen.

Vermehrung der englischen Luftstreitkräfte

Berlin, 26. November.

Aus London wird gemeldet: Der Luftfahrtminister Sir Samuel Hoare teilt auf eine Anfrage mit, daß seit dem Antritt des Amtes eine Vermehrung der Streitkräfte um 10000 Mann, b. h. 48 Flugzeuge und 88 Piloten im Gange sei.

Die französische Auffassung zum Trier-Protekt

Berlin, 26. November.

Zum Einbruch des deutschen Vorkriegs in Paris gegen die militärische Neuordnung von Trier und Jülich erfahren wir, daß die Walliser Stellen die Auffassung vertreten, insofern die „Freiheit“ zu vieler deutscher Städte müßten einige Großstädte entzerrt werden. Von deutscher Seite ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß eine beratige Belohnung einzelner Städte durch nicht gerechtfertigt sei.

Russisch-türkisches Luft- und Seeverkehrsabkommen in Vorbereitung

Moskau, 26. November.

Wie der Vertreter des Allen-Oberkonsulats erklärt, sind zwischen der Sowjetunion und der türkischen Regierung ausserordentlich wichtige Verhandlungen im Gange, die noch in allerhöchster Zeit zu einem neuen russisch-türkischen Abkommen führen dürften. Es handelt sich um ein Luft- und Seeverkehrsabkommen. Die Sowjetregierung hat den Plan entworfen, einen direkten grossen Luftverkehr zwischen der Türkei und der Sowjetunion zu organisieren und der Türkei auszubauen.

Drei Funktürme der Station Nordbeck eingestürzt

Berlin, 26. November.

Wie berichtet wird, stürzten in der vergangenen Sturmnacht die drei höchsten Funktürme der Funkstation Nordbeck um. Die Türme hatten eine Höhe von 150 Metern. Der Schicksal hat es so.

Zu den Provinzial-Landtagswahlen Ein Flugblatt des Nationalen Ordnungsblokes beschlagnahmt

Galle, 26. November.

Ein Flugblatt des Nationalen Ordnungsblokes, welches sich mit der Korruptionsschwärze der Sozialdemokratie, insbesondere dem Oberpräsidenten Vogl-Hebenwieser, Landrat Stammer, Bitterfeld, u. a. befaßt, ist von der Galleischen Polizei beschlagnahmt worden.

Das Flugblatt, das auch uns zu Gesicht gekommen ist, enthält jedoch keine anderen Angriffe, als sie bisher in den Zeitungen gegen diese Beamten gerichtet wurden.

Aufträge für Weihnachten

erbitten möglichst bald, da schon viele Aufträge vorliegen.

Besteckhaus Juwelier Tittel Halle (Saale), Trauring-Ecke (Schmerstr. 12).

„Die Blonde, die Braune, die Schwarze“

Roman von Nanny Lambrecht.

Oma Weidenbach war zwar der Ansicht, daß der Mann ihr zulebend zu sein, auch der Familienfortschritt abzuwarten werden mußte und Herr Weidenbach keine Anstalten machte, das kleine Mädchen aufzulösen, sondern die Tochter betrug die Weierreize nach Lindau. Und da auch Herr Weidenbach zulebend unter dem „Gefühlensleben“ zu leben begann, erging man sich beiderseits auf Lindau. Der Herr sollte nachdenken werden. Die Weidenbach schritten tief durch die bide feuchtgeschwängerte Luft.

„Eine hübsche Heberfahrt“, sagten die Frau Herren, die noch auf Deck blieben, und füllten sich in ihre Mäntel.

„Wie lange dauert die Heberfahrt?“ fragte Dielelott mit blauen Lippen.

„Drei Stunden.“ Sie hörte nichts mehr. Das ängstliche Stöhnen der Weidenbach in ihren Ohren fortzusetzen. Zugleich erklärte sich der Bergfahre ein und zwar lediglich als über ihren Mann hin und erreichte ein gemühtes Aufgebot gegen eine geeignete Mähe.

Der Bergfahre begann sich in einem idyllischen, immer schillernden Weidenbach in ihr zu drehen mit dem weichen Weidenbach, durch eine ungewöhnliche Hindernisbewegung wieder den Weg ins Freie zu gewinnen.

„Mit metakontinentalen Handbewegungen sprang Dielelott auf und flüchtete aus dem Luft! Luft! Der Wind trieb sie ans Geländer, stolpernd würgte es ihr darauf und Irving in romantischen Worten in die Luft.“ Sie war vom Sprung gelöst befreit.

Die Umkleekabinen schritten (F. m. h.) leidend auf dem Boden? Dielelott wollte aufschreien, aber nur ein „oh!“ in die Nähe des Maschinenraums. Der warme Duft — oh! — in der regie sich nun auch der erste Gang: Salz mit Futtermilch, Schokolade, Leber Wurst. Wie ging der ganze Oberkörper mit „Süßel“ sehr der ersten Gang: Schokolade mit Meerrettich, Schokolade! — Gottlob, jetzt nur noch der Radfahrer.

Und während sie mit diesem Rang, das sie neben sich Dogg an dem Geländer entlang zogen.

„No, lo was!“ lagte sie und sagte nichts mehr, nur eine inneren. Sie meinte sagte: Schokolade! Und da lag auch Dogg wie eine Weide am Geländer. Auch bei ihr begann die Anstrenge im Wagen, nur mit dem Unterfahre, doch zurück der Radfahrer das Licht der Welt erblinnde.

Da noch Dielelott gefasst am Geländer hing, Irving zum Herr bei uns hügte sie. Sie wollte nicht, ob dieser Herr der dem Weidenbach ist, aber sie legte vertrauensvoll und im Gefühl einer süßen Würstigkeit ihren Kopf an seine Schulter.

Rann hatte sie der ungewisse Empfindung, daß sie zwischen Vater und Mutter Weidenbach hinausgeschickt wurde, daß der Dampf verankert wurde, und daß jemand jagte: „Lindau.“

„Lindau.“ Und eine junge, sogar feste Stimme fragte: „Gehst du hier, und prädestiniertes?“

Sie hielt mit ihrem blonden Haar, Schnurräucherchen auf einer etwas biden Lippe — Der Herr, der sie geküßelt hatte —? Oder wo sonst hatte sie ihn einmal gesehen — wo sonst? — Wenn sie noch nachdenken könnte. Ach, der Kopf. Ach, der Wangen. Ach, ach! —

„Ein Gottlieb fiel sie aus Bett und träumte. Sie träumte von einem weissen Kopf, der lara: „... Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Wer, Sonne, ich mag dich nicht...“

„Rimbeling-Blomping...“ Spiel die Laute im Arm... lächelnd... Liebe, Liebe geht ein...“

„Wie gehst, und prädestiniertes?“

„Da war sie hellwach, sah um Welt und suchte in sich hinein: „Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

„Er ist, er ist, mein Väterjüngler, mein Dichter... in seinem Arm hielt er mich — Sonne, ich liebe dein Licht.“

laufs- und Jumeckelchen glitzert und mittelalterlich romantisch.

Das alles legte Frau Weidenbach die ungewöhnliche Empfindung nahe, daß sie weit, weit entfernt sei vom Rhein, wo keine bemalte Häuser seien. Ihr Zuziger Gog.

„Wie schön, wenn man alle ist wie ich, sollte man einen nicht mehr in fremde Länder schleppen.“

„Weidenbach das in fremde Länder schleppen“ berietete ihr ein annehmend grüseliges Begeben.

„Zwischen Tür und Angel, Herr Dielelott, dränge die Oma, ein Sprungpaar durch Schichten, aber schnell, aber sofort.“

„Frau Weidenbach erhub sich, nicht schnell, nicht sofort, nahm Gut, Manne, Schirm mit bedächtigem Bedacht.“

„Herr Dielelott, jetzt gerade, die Mutter möge nachkommen, Frau Weidenbach setzte sich wieder. Wie verodt ihr das Herz wurde! Rauchen! Mit Hühneraugen? Rec. Lind allein loslassen konnte nach das Herzchen doch auch nicht. Da mußte also Dogg mit.“

„Bin ich der Vater meines Bruders?“ gitterte Dogg. Lind übergen, man lasse sie doch auch allein herumlaufen.

„Über ging doch hinter Dielelott. Dielelott, dielelott und das Hühneraugen, aber schnell, aber sofort.“

„Wie hüß!“

„Dogg blieb an einem Schaulustler stehen. Sieh, was sie ja nur nicht! Der Reformator auf der weissen Dombühne, die Reife-kerpe im Bernd, das herausfordernde Haar, die schwarzen unfern der Bernd im dem blauen Gesicht, hübsch mit unheimlich.“

„Dah, sie spielt auf Skoloterie, sie will kein Radfahrer sein, sie wird drei Schritte hinter der kängenden Kuppe hergehen. Zu wieder ist ihr zumider!“

„Du wirst wie meine Not!“ schimpfte Dielelott über die Scherzgeruch und bog auf die Erde über den Boden ein.

„Ein Schobal kam vorbei, griff an die Hüfte und sagte: „Grit Gog.“

„Dogg sah ihm nach. Ein berber Wusch aus den Bergen. Als sei einer daherkommen, der dem Wind und den Wellen durch ein Sprungpaar gelobte.“

„Sie nahm ihr Besonnenheit und schrie: „Seute in der Dämmung kam auf der Bodenbebrüde —“

(Fortsetzung folgt)

Beilage

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Menschenherzen sind wie Kinder . . .

Was die Mutter ihren Kindern
Eine Bitte erst vernemen,
Sind voll Kommt sie und klagen,
Und sie in den Schlaf sich weinen.
Menschenherzen sind wie Kinder . . .
Strenge Mutter ist das Leben.
Wie wir ringen auf und bitten:
Gelten reißt die Frucht dem Streben.
Und am all' die Gergensdüchse,
Die gefesselt dich am Felsen,
Strämen wir und dann wie Kinder,
Wie wir tränenreich aufstehen . . .

Karl Kühne.

Das Telephon

Stimme von Harnke Hagen.
Doktor Gade setzte von einem nächsten Speisegänge
sein. Müde, entlegene er sich seines Mantels und Quets und
ließ sich an seinen Schreibtisch. Seine großen, klaren Ohren
schienen fest das Paar nach beiden Seiten.
Das eigenartig gefaltete Arbeitszimmer Doktor Gades mit
den dunklen Wänden und erdigen Möbelstücken lag in seltsamem
Zwielicht. Auf dem Tische brannte eine Lampe, deren milch
weißes Licht nur den Raum umherleuchtete. Die Luft war
schwer und die Stille, die von Zeit zu Zeit nur ein leises
Klopfen der Füße — in Doktor Gades Brust wogte es.
Vor einer Stunde war er hinausgegangen. Weit aus der
Stadt heraus. Da hatte es begonnen, das Leben in ihm. Er
wollte sich nicht gerühren lassen von diesen Empfindungen,
die die klare Nacht seiner Denkfahrt beherzten. Kopf und Denkfahrt
er trug sie doch zu seinen Werken, das bereits zur
Reife war ihm lag. — Der wunderbare Hüte Verhältnisse mit
seinem freibewohnenden Haus, die ruhige Stille Landes,
bedeutet im Überdies das Wunder, sollte seine Seele mit Ruhe
füllen — aber es war mehr in ihm aufgeregter, zu allem noch
das eine, das seine Lieb eines verlungerten Erlebnis — „Aus
der Jugendzeit . . .“
Sie nannten ihn einen Misanthropen, weil er ihnen aus dem
Weg ging. Wer sein Blick zu ihnen lo groß, doch er ist
müde? Was mußten sie von seiner Liebe zu ihnen alle? Galt
nicht sein ganzes Werk dieser Liebe? Er predigte von Menschen
und Ehrfurcht des einzelnen zum einzelnen. Davon wußte
niemand etwas. Doch: eine — eine Fremde, nie gesehen, nie
gekannt.
Doktor Gade sah über den Tisch. Der Telephonapparat stand
da. Sein Blick lag fest darauf. Da hindurch war sein Geheimnis
gelegen zu der Fremden. In die Ohren einer — Telephonstimme.
Wußte er, wie er dazu gekommen war? Es war gefahren. Einmal
in einer Nacht gegen die heutigen. Als er nach einem Menschen
führte in seiner entsetzlichen Einsamkeit und Verlassenheit.
Da hatte er mit dem Mädchen das kleine Ferngespräch gemacht.
Die ganze Nacht hindurch. Schon früher hatte er das
gesehen. Angenehm, wie sie sich immer wieder gerade hielten
an den Apparat. Selbst, wie sie flüchtig die Worte über
die seine dunklen Worte gleich erfaßte und wie besonnen und
weise sie ihre Antworten gab.
Und dann stieg sein Vertrauen zu ihr, ihm unerklärlich, mit
zögernder Kraft; manchmal fürchtete er sich vor dieser neuen
Macht und hielt sie dennoch nicht ab. Wie hatte er nach ihrem
Namen gefragt? Wozu auch? Was tat der Name? Namen
Schall und Klang. Und ihm war es die Seele, ihr Wesen
nicht sein. Wie war ihm diese seiner nächsten Seele. Und
er fühlte doch auf ihr etwas seltsames, vielleicht eine schmerzende
Traurigkeit; er war doch Biologe genug, um das aus ihren
Gesprächen heraus zu hören. So regten sich die Seiten des Ozean
wollens in ihm, er wollte helfen, wie er allein helfen wollte. Ein
verdammtes Ding, wie diesem Menschenfisch lag ihm aus der
Fülle ihrer gefassten Worte auf. Er sah lange in dieses Bild. Er
starrte verträumt vor seinen Augen. Was das sein eigenes
Erleben von damals? Selbstsame Regierungen lösten sich aus dem
Dunkel. Sein Erleben von damals.
Doktor Gade grübelte. Was ist ein Räuten seines Telephons
aufgehört. Fliehend nahm er den Hörer.
„Guten Abend, Herr Doktor!“
Das war sie. Diese Stimme. Er unterschied sie genau von
den vielen, die an sein Ohr klangen.
„Ich habe wieder einmal Nachdienst, Herr Doktor.“ Ich
die Stimme wieder, haben Sie ein Stündchen für mich übrig?“
„Oh, gewiß!“
Und dann plauderten sie wieder von den Dingen, die
immer ihre Herzen bewegten, von Menschenleben und Menschen.
Die Stunden verrieten. Einmal sah er nach der Uhr.
Sie zeigte vier. Um fünf war ihr Dienst zu Ende. Zwischen
dieser wühlte sie ihres Amtes. Stellte die gewünschten Ver
bindungen her. Schnell und sicher, wie sie es immer getan. Die
fugten Unterredungen ließen sie den haben ihres Gesprächs
nicht verlieren. Und — heute noch befragte. Er war ja auch
damals ein dummes Junge mehr. Wenn ich nur erst ein
Doktor bin und ein berühmter Mann, dann wirst du meine
Freundin.“ hatte er gesagt. Sie hatte ihn seltsam angefaßt, als ob
sie schon gewußt hätte, daß es anders kommen würde. O ja,
es war anders geworden. Seine Eltern starben. Er wollte nicht
die Hilfe fremder Leute und ging in die Welt. Schlug sich
immerzu durch. Dürste und hungerte. Hier er haberte. Er
lernte und rang sich empör. Niemand aus dem Städtchen wußte
mehr von ihm. Auch das Dorle nicht. Sie sollte es nicht. Als
Berliner wollte er vor sie treten und sie holen. Als er's erreicht
hätte, schrieb er einen jüdelnden Brief. Der ihm zurüd. Da
ging er selbst. Er fand nur Fremde. Der Vater Dorles ist ver
unglücklich aus dem Werke, das ihm das Brot gegeben. Die

Mutter sei ihm bald nachgefolgt. Das Dorle habe das be
scheidene Quäcker vertrieben und sei in die Welt gegangen, wie
er. Keiner wußte, wohin. Es sei eine schlimme Zeit für ihn
gewesen, nur die Arbeit habe ihn gehalten. Sie hatte ihm Geld
gegeben und — Ausm. Diesen Mann. So sprach Doktor Gade.
Bangsam und gemein, wie das seine Art war. Drüben aber
lächelte es mondmal wild auf. Des Dorles glaubte er auch ein
schwermütiges Schicksal zu hören. Trotzdem ergrübelte er besonnen
weiter. „Sehen Sie, dieser Mann ist ein etliches Madonnen. Auf
fangs gabte ich an seine Macht. Ich glaubte, daß sie den
Weg durch ihn zu mir finden müßte. Nichts. Verloren. Ver
schollen. Ich habe mich damit abgefunden.“
Da gestellte es in seine Ohren. „Sel . . . Herr Doktor! Nicht
weiter! Oh, wie quiden Sie mich!“
Es knackte im Telephon. Sie war fort. Festig drückte er
die Gabel. Das hellen des bekannten Geräusches belehrte ihn,
daß sein Apparat gefahrt sei. Der Hörer fiel auf den Tisch.
Doktor Gades Kopf lag schwer auf die Tischplatte.
— Eine halbe Stunde später hielt er sie fest in den
Armen. Immer wieder küßte er sie. Das Schwere dieser
Stunde schien ihnen unjähbar. Endlich stammelte er ein paar
Worte.
„Dorle, wie ist das gekommen?“
Und leise erzählte sie ihm alles. „Es war hoch der Nacht.
Durch ihn fand ich dich. Er zeigte mir, wo du warst. Die
Stelle am Arm bekam ich nach mühsamen Anstrengungen. Alles
andere weißt du. Oh, ich war immer so glücklich in Deiner
Nähe. Du liebst, luger Mann!“
„Nader Du! Müßt Du mich jetzt immerfort mit Dir
feiern verbinden? In einem Geprache, das unser ganzes Leben
lang dauern soll?“
„Ja. Und unbegrenzt!“
„Dorle!“
„Gehmut!“
Der dümmende Morgen sah verheißungsvoll allem glückliche
Menschen.

Gelernten-Anekdoten

Von Dr. Gerhard Fischer.

Der berühmte Physiologe Karl Ludwig, einer der ersten Ge
lehrten seines Landes, machte einst im Kolleg Experimente mit
einem Frosch. Als er das Gehirn des Tieres mit einem Scher
messer entfernte, machte der Frosch eine außerordentlich starke
Heißbewegung, entsetzliche den Händen Ludwigs und sprang
einem in der ersten Reihe stehenden Zuhörer direkt ins Gesicht.
Während die Studenten darob in hitzigen Gelächter aus
brachen, bemerkte Ludwig lächelnd: „Sie sehen also, meine
Verehrten, wie wenig Gehirn dazu gehört, um ein ganzes Labi
orium in Aufruhr zu versetzen.“
Nudolf Virchow war als Examinator sehr gefürchtet. Er
hatte die den Studenten unpopuläre Beschaffenheit, einen
Prüfungsprotokoll nach drei nicht beantworteten Fragen durch
fallen zu lassen. Eines Malen, bei der deutsche Sprache nur
fünf mangelhaft beantwortet, gab er bei Beginn der Prüfung ein
mitropisches Präparat und fragte: „Nun, was haben Sie da
vor sich?“ „Das ist der Heiber“, stieß der Prüfling hervor.
Darauf Virchow: „Wirds heißt's nicht Heiber, sondern Heber,
wirdens heißt's die Leiter, brühten die Lunge und
viertens fünften Sie ge'n.“ Die Prüfung war beendet.
Ein anderes Mal fragte Virchow einen Kandidaten: „Was
wissen Sie mit von der Funktion der Bauchspeicheldrüse zu
sagen?“ Diese Frage war sehr verhängnisvoll, denn über das Wesen
dieser Drüse tappte man damals noch völlig im Dunkeln. Ver
legen erwiderte der Kandidat: „Verehrten Sie, Herr Professor,
ich kann mich im Augenblick nicht daran bestimmen, aber vor der
Prüfung habe ich es noch genau gemerkt. Das ist ein
jammerliches“, meinte Virchow lachend. „Sie sind der einzige
lebende Mensch, der es bisher gemacht hat, und ausgerechnet Sie
müssen es wieder vergessen.“
Der Anatom Wilhelm His in Leipzig prüfte einst einen
Studenten, der, aus unglücklichem Aussehen der Prüfung bewußt,
sich wenigstens einen humorvollen Ausgang liefern wollte. „Sich
fragte ihn: „Was ist die Bedeutung des Sperdies zu fragen?“
Zum Verständnis sei bemerkt, daß Sperdies der Schlüssel zum
Kern der Eizelle ist und daß jedes Organ nicht mit der
Spezialdrüse zu tun haben. Der Student erklärte nun: „Der
Kern, auch Sperdies genannt, schlingt sich dreimal um die
Wirtelschleife herum, um dann purios im Magen zu ver
schwinden.“ — „Und Sie schlingeln sich hinross!“ bemerkte His
troden.

Flamme am Strom

Erzählung von Werner Schulz.

Das Wetter war ungeschlagen. Aus dem warmen Mär
zwind, der die letzten Wochen über das Land geüht hatte, war
noch einmal Nordost gekommen, kalt und schneidend, die
Eisfläche trübte er vor sich her und die alten starren Weiden an
den Grenzgraben schlangen sich mit ihren Weilen in den gestör
ten Äder.
Jürgen Kemner war über die Heber geritten, ohne Ziel und
ohne Sinn. Er wollte auch, gar nicht, er wollte, er fühlte
nicht in den Augen irgendwas und infam über die Heber. Hier
sollten, klaren Gefährlichen und das furchtbare dumpfe
Gehämmern in den Schläfen, das ihm die Stirne sprengen wollte.
Im Dorle feierten sie wohl immer noch und tranken den
beiden Menschen zu, denen der Pörrer heute die Minge ge
wachsen. War es nicht, als ob der Gefährlichen sich durch die
Nacht hindurchdrückte und infam über die Heber. Hier? —
Der einsame Mann trat die Sporen tief in das Tier hinein. Es
baumte auf und bogte den Randwe entlung. „Nun hatte sie aus
geschlagen, die blonde Dicht Weide, mit einem ganz leichten, be
dauernden Willeh, seinen Bruder oder hatte sie genommen, ein
knappes halbes Jahr danach. Jürgen Kemner grub seine Hände
in die schmalen Hüften. Es tat gut, den süßlichen Geschmack
des Blutes zu fassen. Dort und dahinter polterte der Quack
durch die Nacht. Er hatte seinen Bruder immer gefast, in dieser
Stunde empfand Jürgen Kemner das ganz deutlich und furch
bar. Immer war der andere ihm voraus gewesen. Zuerst auf
der Seite, dann, als sie die Heber abritten, und nachher, als der
Wald ihnen die Höhe kante. Kaum eine Weilstunde dazwischen.
Dreiundzwanzig Wochen hat der andere mehr bekommen, weil er
der Heber war und die Ställefische trug, als er von der zweiten
Lobung nach Hause kam. Und nun war er auch hier der

Stärke. Der Heber hatte die Fügel frei gelassen, sein Kopf
war auf die Brust gesunken. Die und frucht liegt es ihm in
die Augen. Er hatte kein Recht auf das Bild, kein Recht auf das
Leben. Es war etwas auseinandergegangen in ihm, und nun
verlunte er in sich.
Ein schwarzer, enbloßer Schatten, froh der Licht an ihm
heran. Mit dumpfen, gurgelnden Klängen ging der Gesang
zwischen den Bäumen. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da
sah er dieses Weiden des Stromes, diese Tage in Sorge und
Küder um ein Schicksal, das dort in den Wägen und Schollen
trieb. Seine ganze Jugend war in dem Erleben groß geworden,
aber um Jahr hatte der Strom sein Denken durchdrungen,
Prüfung und Herbst und wieder Herbst und Prüfung. Nun
ließ er ihm so nach, dieses Augen und Sonnen, dieses Gurgeln
und Brand. Es war alles hinfort.
Nach ein paar hundert Meter, dann mußte der Randweg vom
Deich abbiegen und zu keinem Hofe gehen. Der Wirtshaus der
Tollwäner irte mondmal gestöhrt durch das Nüchtern des Ge
wies der Weiden. Jemand heute ein Tier in den Ställen.
Jürgen Kemner war abgewiesen, ohne daß er sich dessen be
wußt war. Die Hände etwas vorgehalten, wie in einer empfinden
Wunde, lag er den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.
Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

Jürgen Kemner lag den Deich entlang, nach beiden Seiten
verlor er sich in den Deich hinfort, einmal glitt er aus und stürzte
auf, dann stieg er matter, langsam und wie im Traum. Oben
stand er eine Zeitlang ganz regungslos. Der Wind löst sich
mit brennendem Gesichts Gesicht, brandend drückte unter ihm die
freie Luft. Mandeln stierete das Gedächtnis des Damms
unter dem Schlag der Schollen.

